

Der Bergmann



Verein zur Erhaltung der Schieferbergbaugeschichte e. V.

56761 Müllenbach Tel. 02653 / 6099 E-Mail: schieferverein@yahoo.com

Homepage: www.schieferverein.de

Inhaltsverzeichnis:

<i>Rückblick auf die Vereinsaktivitäten 2. Halbjahr 2020</i>	<i>Dieter Laux</i>
<i>Kauf des Pfarrhauses durch unseren Verein</i>	<i>Andreas Klotz</i>
<i>Schieferregion trauert um ihren letzten Bergmann</i>	<i>Dieter Laux</i>
<i>Kriegs- und Nachkriegszeit in der Schieferregion</i>	<i>Maria Steffes-enn / D. Laux</i>
<i>Die Präparation eines Moselschiefer-Fossils</i>	<i>Claus Friis</i>
<i>Sagenumwobenes „Hexenkäulchen“</i>	<i>Dieter Laux</i>

Liebe Vereinsmitglieder, liebe Leser des „Bergmann“,



die Corona-Pandemie hat uns fast das ganze Jahr 2020 begleitet und wird dies wahrscheinlich auch im Jahre 2021 noch einige Monate tun. Die mit der Pandemie einhergehenden Restriktionen haben vielerlei Auswirkungen, auch auf unser Vereinsleben und die Vereinsaktivitäten. Ob Bürgerabende im Kulturzentrum-Altes Pfarrhaus, geführte Wanderungen, Vereinstreffen oder Pflegemaßnahmen, all das war in 2020 stark eingeschränkt oder konnte gar nicht durchgeführt werden. Einschränkungen, welche für einen Verein wie unseren zwar gravierend sind, jedoch

ganz klar dem obersten Ziel „Gesundheit für Alle“ unterworfen werden müssen. Trotz der vorherrschenden Situation hatte der Vereinsvorstand im vergangenen Halbjahr wichtige Entscheidungen zu treffen und Pläne zu schmieden. Mitte des Jahres 2020 erhielten wir die Information, dass der lange avisierte Kauf des Alten Pfarrhauses in Müllenbach durch die drei Ortsgemeinden Müllenbach, Laubach und Leienkaul in Verbindung mit unserem Verein möglich erschien. Die Kirchengemeinde unterbreitete in Absprache mit dem Bistum ein Angebot, welches für alle Beteiligten akzeptabel erschien. Seither liefen diverse Gespräche der Ortsbürgermeister mit den verschiedenen Verwaltungsebenen und unserem Vorstand. Ortsbürgermeister Andreas Klotz geht in seinem Beitrag „Kauf des Pfarrhauses durch unseren Verein“ im vorliegenden „Bergmann“, auf die Abläufe und den derzeitigen Stand der Verhandlungen ein. Ich möchte unsere Mitglieder bitten, da unter den momentanen Restriktionen eine Mitgliederversammlung nicht durchgeführt werden kann, nach Studium des Beitrags von Andreas Klotz, ggf. Bedenken, Einwände, Vorschläge an uns zu übermitteln. Wir möchten damit die Beteiligungs- und Mitbestimmungsrechte unserer Mitglieder wahren.

Sobald im Jahre 2021 die Möglichkeit besteht, eine Mitgliederversammlung durchzuführen, werden wir diese zeitnah anberaumen. Nicht nur eine Satzungsänderung sondern auch Neuwahlen müssen durchgeführt werden, nachdem unser 2. Vorsitzender Dieter Peters wegen gesundheitlicher Gründe aus dem Vorstand ausgeschieden ist. Auf diesem Wege möchten wir ihm alles erdenklich Gute wünschen, verbunden mit viel Gesundheit für die kommenden Jahre. Mit dem Erwerb des Pfarrhauses werden einige weitere Aufgaben auf uns zukommen, die bewältigt werden müssen. Eine beabsichtigte Erweiterung des Vorstandes um einen 2. Kassierer, sowie einen weiteren Beisitzer würde die Aufgabenverteilung im Vorstand optimieren und der neuen Situation Rechnung tragen. Wir möchten hier und heute schon die Bereitschaft unserer Mitglieder abfragen, zukünftig ein Amt im Vereinsvorstand zu übernehmen. Wer mitarbeiten möchte, in einem starken Team, welches innovativ und zukunftsorientiert die Weiterentwicklung unseres Vereins vorantreibt, der sollte sich zur Wahl stellen. Wir hoffen auf viele Meldungen aus den Reihen unserer Mitglieder. Der Verein zur Erhaltung der Schieferbergbaugeschichte möchte auch in den kommenden Jahren und Jahrzehnten für die Geschichte und die einzigartige Kulturlandschaft der Schieferregion eintreten und diese an interessierte Gäste und Besucher vermitteln. Unser Erfolg der vergangenen 25 Jahre zeigt, dass wir hierzu den richtigen Weg eingeschlagen haben, der dem Verein in der Region und weit darüber hinaus große Akzeptanz und hohes Ansehen verschafft hat. Dieses Ansehen und die Anerkennung sind nicht zuletzt der Arbeit und dem ehrenamtlichen Einsatz unserer Mitglieder zu verdanken. Wir würden uns freuen, bald hoch motivierte, neue Vorstandsmitglieder in unseren Reihen begrüßen zu können. Seid dabei, wir zählen auf euer Engagement für den „Schieferverein“.

Glück Auf!

Dieter Laux



Rückblick auf die Vereinsaktivitäten 2. Halbjahr 2020

Dieter Laux

Mai 2020: Vereinsmitglied Uwe Schaller überarbeitet Ende Mai in Eigeninitiative die Schieferlore am Petersplatz (säubern und ölen). Vielen Dank für deinen tollen Einsatz Uwe! Der Vorsitzende richtet Ende Mai ein Anschreiben an Fa. Ratscheck Schiefer und Dachsysteme betreffs Gestellung weiterer Schieferloren aus dem ehemaligen Schieferbergwerk Katzenberg als Ausstellungsmaterial für die Schieferregion Kaulenbachtal. Die Anfrage wird in der Folge positiv beantwortet.

Juni 2020: Ab Mitte Juni 2020 ist es im Rahmen der Corona-Pandemie-Restriktionen wieder möglich, dass sich bis zu zehn Personen treffen. Der Schieferverein-Vorstand kommt überein, auch Führungen, welche diese Personenzahl nicht überschreiten, wieder anzubieten.

Anlässlich einer kleinen Pflegemaßnahme im Kaulenbachtal, werden am 20. Juni die neuen, mit Unterstützung der Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz beschafften Geräte vorgestellt. Alexander Tholl, stellvertretender Vorsitzender und im Verein zuständig für die Naturschutzmaßnahmen im Kaulenbachtal, freut sich den Helfern die neuen, effektiven Pflegegeräte präsentieren zu können. 90% der verausgabten 4.200 € wurden durch die Stiftung im Rahmen der Fördermaßnahme übernommen.



Ende Juni erscheint mit dem Bergmann Nr. 55 unsere Vereinspublikation in einer Auflage von 180 Exemplaren. Der Bergmann wird an die Mitglieder verteilt und auf unsere Homepage eingestellt, damit auch interessierte Online-Leser darauf zugreifen können.

Am 28. Juni wird auf der Herrenwiese die mutwillige Zerstörung der Hinweisplatte „All de



duude Koulemänner“ festgestellt (Platte wird mit einer Spitzhacke zerschlagen und Pfosten umgelegt). Anlässlich der Besichtigung vor Ort, werden weitere Verunreinigungen und Vandalismus festgestellt. Der Vorfall wird zur Anzeige gebracht, jedoch können die Täter, trotz weiterer Zeugenaussagen, leider nicht ermittelt werden. In den Folgetagen wird der Schaden durch die Vereinsmitglieder behoben. Der Vorstand bittet die Vereinsmitglieder und auch die Gäste des Kaulenbachtals, auf solche Vorfälle zu achten, diese aktiv zu verhindern und/oder zu melden.

Juli 2020: Franz Schmitz, Toni Regnier und Horst Fröschen setzen sich Anfang Juli für unseren Verein ein. Die drei Männer verputzen eigeninitiativ den Randspalt an der Tür zum Spalthaus auf der Herrenwiese und streichen das Türblatt und die Zarge mit Holzschutzfarbe. Vielen Dank für euren tollen Einsatz!

Mitte des Monats werden die von unserem Mitglied Jürgen Jäger konzipierten, neuen Werbeflyer des Vereins in einer Auflage von 2.500 Stück geliefert. Die neuen Exemplare werden am Spalthaus und am Wanderparkplatz auf der Nick für Jedermann zur Verfügung stehen. Vereinsmitglieder und Gäste können diese bei Bedarf auch im Kuz (Altes Pfarrhaus) erhalten. Einen großen Dank an Jürgen Jäger für sein freiwilliges Engagement.

Durch die anhaltende Trockenheit ist der Salamander-Teich auf der Herrenwiese auch in diesem Jahr wieder vom Austrocknen bedroht. Wolfgang Mohr und Frank Hillen nehmen sich der Sache an und sorgen gemeinsam mit der Freiwilligen Feuerwehr Müllenbach dafür, dass ständig so viel Wasser im Teich ist, dass die Salamander-Larven überleben können. Danke!!!

Ende Juli kann Ortsbürgermeister Andreas Klotz dem Vorstand des Schiefervereins berichten, dass der Pfarr- und Verwaltungsrat dem Verkauf des Pfarrhauses in Müllenbach an die drei Ortsgemeinden Müllenbach, Laubach und Leienkaul in Zusammenarbeit mit dem Schieferverein zugestimmt hat. Details sollen in der Folge besprochen werden.



August 2020: Zur Begehung des Kaulenbachtals treffen sich am 12. August der Leiter der unteren Naturschutzbehörde der Kreisverwaltung, Andreas Klinger, die zuständige Biotopbetreuerin für den Landkreis Dr. Corinna Lehr, Ortsbürgermeister Andreas Klotz als Vertreter der drei Kaulenbachtal-Anrainergemeinden, sowie Alexander Tholl, stellvertretender Vorsitzender und Naturschutzbeauftragter des Vereins. Anlässlich der Bereisung wird der Status Quo der Naturschutzmaßnahmen begutachtet und

zukünftige Pflegeaktivitäten geplant. Alle Pflegemaßnahmen der vergangenen Jahre haben zu einem sehr positiven Ergebnis geführt. Das Engagement des Schiefervereins und seiner befreundeten Vereine und Organisationen, welche Patenschaften im Natur- und Denkmalschutzgebiet übernommen haben, ist als beispielgebend zu bezeichnen. Andreas Klinger und Dr. Corinna Lehr würdigen das hervorragende Vereinsengagement für die Natur unserer Heimat.

September 2020: Hubert Klinkner aus Leienkaul, der letzte Überlebende untertägige Bergmann des Müllenbacher Dachschieferwerks Mariaschacht, verstirbt am 12. September im Alter von 89 Jahren (siehe Bericht in dieser Ausgabe des Bergmann).

Auch im September werden durch die Vereinsmitglieder kleinere Pflegemaßnahmen in Vorbereitung auf das große Freischneiden 2020 durchgeführt.



Vollends begeistert sind der Naturschutzbeauftragte Alexander Tholl sowie der Vereinsvorsitzende anlässlich der wieder einmal hohen Teilnehmerzahl zur Durchführung der Pflegemaßnahmen im Kaulenbachtal am 26. September. Trotz widriger Wetterumstände finden sich 58 freiwillige Helfer und Helferinnen am Sammelpunkt ein. Patenschaftsträger wie der Pfadfinderstamm Müllenbach-Laubach, die Freiwilligen Feuerwehren Laubach und Müllenbach sowie die Schlepperfreunde Schieferland haben, wie jedes Jahr, ihre Hilfe angeboten und Personal entsandt. Schnell sind

die Arbeitsgruppen unter Berücksichtigung der aktuell geltenden Corona-Restriktionen eingeteilt und die Helfer auf die Wahrung der Abstandsregeln hingewiesen, bevor man sich in die steilen Schieferhänge des Kaulenbachtals begibt. Die Pflege und das Freistellen der riesigen Haldenflächen (6 Hektar Pflegefläche) des ehemaligen Schieferbergbaus ist eine der vorrangigen Aufgaben des Schiefervereins in seinen Bemühungen die ehemalige Bergbaubrache als einzigartiges Habitat für Flora und Fauna zu sichern. Dr. Corinna Lehr (biodata Mainz), als Biotopbetreuerin zuständig für das Naturschutzgebiet Kaulenbachtal, achtet bei den Arbeiten darauf, dass keinesfalls schutzwürdige Bestände unter die Messer der Freischneider und Kettensägen kommen. Immer wieder würdigt sie das Engagement des Schiefervereins, dem es jährlich gelingt nicht nur die hohen Zahlen freiwilliger Helfer zu erhalten, sondern oft sogar noch zu erhöhen. Der Schieferverein schafft es, eine hohe Identifikation seiner Mitglieder aber auch der Bevölkerung der Region mit dem Naturschutz im Kaulenbachtal zu erzeugen, so berichtet sie. Zum Abschluss der Maßnahme ehrt der Vereinsvorsitzende mit Noah Lescher und Daniel Schmitt zwei besonders junge Helfer, die auch schon im Vorfeld die Pflegemaßnahmen unterstützt haben.



Oktober 2020: Im Oktober führt die Freiwillige Feuerwehr Leienkaul mit Hilfe der Pflegegeräte des Schiefervereins ihre Freischneidemaßnahme 2020 an der Großhalde Mariaschacht durch. 22 Helfer kann Wehrführer Daniel Hermes zur Maßnahme begrüßen, die auch in diesem Jahr wieder sehr erfolgreich durchgeführt wird.

Wieder einmal unterstützt die Firma Rathscheck Schiefer und Dachsysteme in Mayen den Verein zur Erhaltung der Schieferbergbaugeschichte mit Ausstellungsstücken aus der Moselschiefer-Grube Katzenberg. Nachdem im vergangenen Jahr die Förderung auf der Grube Katzenberg eingestellt wurde, mussten sämtliche Gerätschaften aus den tiefen Stollen des Katzenberges entfernt werden. Der Verein zur Erhaltung der Schieferbergbaugeschichte, der seit vielen Jahren eine überaus gute Verbindung zur Firma Rathscheck pflegt, bat darum, ggf. einige Exponate aus dem Bergwerk zu erhalten, damit diese noch viele Jahre und Jahrzehnte in der Schieferregion Kaulenbachtal an den traditionellen Moselschiefer-Bergbau erinnern dürfen. Die Ortsgemeinde Leienkaul positionierte ein Objekt als Ausstellungsstück in der Nähe des Gemeindehauses, einem der Ausgangspunkte für Wanderungen durch das Kaulenbachtal. Der Verkehrskreisel an der Landstraße 52, am südlichen Ortseingang der Gemeinde Laubach erschien dem Vereinsvorstand als exponierter Punkt, an dem weitere drei Loren wundervoll zur Wirkung kommen, um die Gäste in der Schieferregion Kaulenbachtal zu begrüßen. Viel Arbeit für den Laubacher Gemeindebediensteten Michael Peters, der die Schieferloren in vielen Wochen Arbeit entrostet, grundiert und lackiert hat. Zudem musste auf dem Kreisel ein Schienenbett gelegt werden, welches zur Aufnahme der Loren geeignet war. Auch das konnte Michael Peters hervorragend umsetzen. Die Schienen wurden durch Vereinsmitglied und Wanderführer Karl-Heinz Abramowicz zur Verfügung gestellt. Der Verein zur Erhaltung der Schieferbergbaugeschichte



sowie Ortsbürgermeister Manfred Adams sprachen Peters und Abramowicz ein großes Lob aus. Zwischenzeitlich wurde durch die Ortsgemeinde Laubach eine Beleuchtung angebracht, welche die Exponate in der Dunkelheit sehr gut zur Wirkung kommen lässt. Der Verein zur Erhaltung der Schieferbergbaugeschichte e. V. dankt der Firma Ratscheck Schiefer und Dachsysteme für die Unterstützung.

November 2020: Erstmals in seiner Geschichte führt der Vereinsvorstand im November, in Anbetracht der aktuell geltenden Corona-Restriktionen, eine Online-Sitzung durch. Die Sitzung ist dringend nötig geworden, da sich in punkto Erwerb des Pfarrhauses (Kuz) in Müllenbach wichtige Neuerungen ergeben haben (Erläuterungen hierzu im folgenden Bericht von Andreas Klotz).

Kauf des Pfarrhauses durch den Schieferverein

Andreas Klotz (Vorstandsmitglied und OB von Müllenbach)

Liebe Vereinsmitglieder, seit im Jahr 2017 feststand, dass das Pfarrhaus in Müllenbach verkauft werden sollte, hat sich der Vorstand des Schiefervereins dafür ausgesprochen, eine Lösung zu finden, damit das Haus weiter vom Verein genutzt werden kann, da der Verein für seine Ausstellung und für die Gerätschaften und Werkzeuge, die für die Pflegemaßnahmen benötigt werden, Räumlichkeiten braucht.

Die Ortsbürgermeister der Anrainergemeinden Laubach, Leienkaul und Müllenbach, die ebenfalls dem Vorstand angehören, sagten hierfür ihre Unterstützung zu.



Das Bistum schreibt ein gewisses Prozedere für den Verkauf von Immobilien vor, an den sich auch die örtlichen Kirchengremien halten müssen, und daher zog sich dieser Vorgang bis zur endgültigen Ausschreibung zum Verkauf bis Anfang dieses Jahres hinaus.

Auf diese Ausschreibung hin, wurde wieder ein gemeinsames Angebot der drei Ortsgemeinden und des Schiefervereins zum Kauf des Hauses abgegeben.

Ziel dieses Angebotes war, dass die drei Ortsgemeinden, oder mindestens die Ortsgemeinde Müllenbach, das Pfarrhaus erwirbt um es anschließend mit Zuschüssen, die von kommunalen Institutionen in Aussicht gestellt wurden, zu sanieren und dem Schieferverein zur Verfügung zu stellen, der dann auch die laufenden Kosten übernehmen sollte.

Dank der Unterstützung des Verwaltungsrates der Pfarrgemeinde kam Ende Juli die Genehmigung des bischöflichen Generalvikariats zum Verkauf des Pfarrhauses auf Basis des Angebotes der drei Gemeinden und des Schiefervereins.

Nach eingehenden Gesprächen mit den zuständigen Behörden stellte sich zwischenzeitlich heraus, dass auf Grund der zukünftigen Nutzung bestimmte Förderrichtlinien doch nicht erfüllt werden, oder durch die vorgeschriebene Barrierefreiheit in öffentlichen Gebäuden, der Investitionsbedarf die Leistungsfähigkeit der drei Gemeinden, trotz der dann gewährten Zuschüsse, übersteigt.

Die Kommunalaufsicht der Kreisverwaltung hat unter diesen Voraussetzungen die Gemeinden darauf hingewiesen ihren Anteil zum Kauf des Pfarrhauses dem Schieferverein als Zuschuss auszuzahlen und der Schieferverein sollte dann das Haus alleine erwerben.

Damit wären die Gemeinden Laubach, Leienkaul und Müllenbach prinzipiell außen vor was alle Entscheidungen und Maßnahmen bezüglich des Pfarrhauses betrifft, aber die Genehmigung der finanziellen Beteiligung zum Kauf wäre durch die Kommunalaufsicht sicher. Diese Gegebenheiten ändern grundsätzlich nichts an dem akzeptierten Angebot.

Die Gemeinden beteiligen sich finanziell wie geplant an dem Kauf, der Schieferverein steuert 3000€ bei und trägt die Notarkosten sowie die Grunderwerbssteuer. (Insgesamt ca. 8000€). Die Pfarrgemeinde bekommt ein 10-jähriges Nutzungsrecht für die Toilette und einen Raum, was insgesamt auch kaufpreismindernd berücksichtigt ist. Nach Rücksprache mit der Rendantur spielt es von ihrer Seite keine Rolle, wer letztendlich im Notarvertrag, der mittlerweile im Entwurf vorliegt, als Käufer steht.

Die Tatsache, dass der Schieferverein nun alleine das Pfarrhaus kaufen soll, wurde im Vorstand eingehend diskutiert und man kam zum Ergebnis, das Ziel, das Pfarrhaus zu kaufen, auch unter diesen Voraussetzungen weiter zu verfolgen, aber vor einer finalen Entscheidung den Rat von Fachleuten einzuholen.

Mittlerweile wurde das Pfarrhaus von Handwerkern und einem Architekturbüro in Augenschein genommen und vom Dach bis zum Keller, sowie Heizung, Sanitär und Elektro begutachtet.

Fazit: Das Pfarrhaus ist renovierungsbedürftig aber nicht generell sanierungsbedürftig.

Nach jetzigem Stand kann festgehalten werden, dass nach dem Kauf des Hauses zwangsläufig nur die Kosten für die Instandsetzung und Umrüstung der Heizungsanlage auf den Verein zukommen.

Das sind schätzungsweise 2000€ die sich im Wesentlichen aus der Reinigung des Heizöltank (ca.1000€), Installationsarbeiten zum Anschluss an die Nahwärme (ca.500€) sowie neuen Thermostaten, neue Umwälzpumpe (ca. 500€) zusammensetzen.

Über alle weiteren Maßnahmen kann der Verein dann selbst entscheiden und im Rahmen seiner finanziellen Möglichkeiten umsetzen. Zeitlich unkritisch, aber auf jeden Fall sinnvoll, ist der Einbau einer Abtrennung (Windfang) im Eingangsbereich und zum Speicher hin, sowie die Dämmung der Speicherdecke.

Mit den jetzigen finanziellen Mitteln des Vereins, die im Übrigen für einen solchen Fall angespart und vorgesehen sind, ist das zu leisten und zu verantworten.

Eine Aufstellung über die laufenden Kosten ergibt einen Betrag von ca. 3600€ jährlich. Hierin enthalten sind ca. 1200€ Grundbetrag für die Nahwärme, die dem Verein andererseits die Investition in eine neue Heizung ersparen. Zur Zeit fallen für den Verein jährliche Mietkosten von 3000€ an und wenn man bedenkt das für die zu erwartenden jährlichen Kosten das ganze Haus und die Garage genutzt werden können, so ist das ebenfalls überschaubar und vertretbar und eine Beitragserhöhung für die Mitglieder ist damit nicht verbunden.

Der Vorstand ist sich seiner Verantwortung bewusst und hat sich mit dem Thema intensiv und gewissenhaft auseinander gesetzt. Wir möchten größtmögliche Transparenz für die Mitglieder, daher auch diese umfangreiche Information über die Fakten die den Schieferverein in dieser Angelegenheit betreffen.

Wir haben mit dem Kauf des Pfarrhauses die einmalige Chance uns als Verein weiter zu entwickeln und eine langfristige Lösung für unseren räumlichen Bedarf und unsere Aufgaben zu finden.

Das wird auch in den Gemeinden Laubach, Leienkaul und Müllenbach so gesehen, daher auch die große finanzielle Unterstützung für dieses Vorhaben.

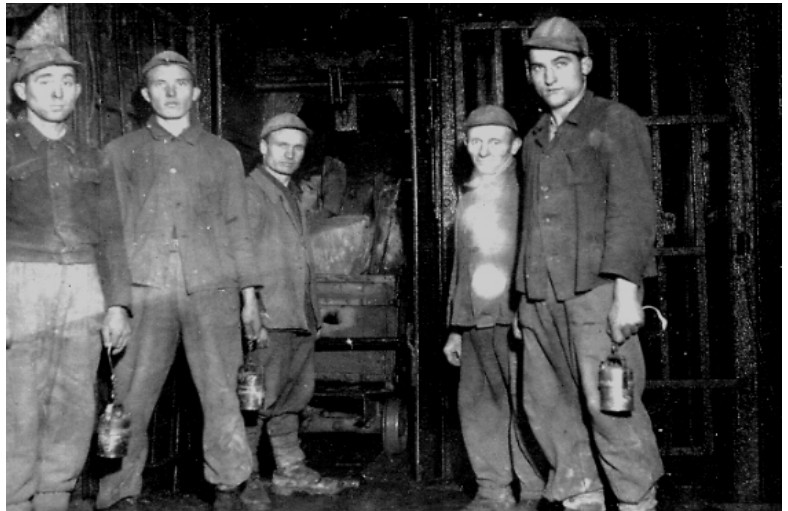
Im Moment und auch in den nächsten Monaten wird es auf Grund der Beschränkungen durch das Coronavirus nicht möglich sein, innerhalb einer Mitgliederversammlung das Thema zu besprechen.

Wir möchten daher auf diesem Wege die Mitglieder darum bitten, wo nun jedem alle wichtigen Informationen vorliegen, falls grundsätzlich etwas gegen die Entscheidung spricht, das Pfarrhaus in Müllenbach zu kaufen, dem Vorstand bis zum **15.01.21 Rückmeldung** zu geben.

Schieferregion trauert um ihren letzten Bergmann

Dieter Laux

Hubert Klinkner aus Leienkaul, der letzte untertägige Bergmann des Müllenbacher Dachschieferwerks, ist am 12. September 2020 im Alter von 89 Jahren verstorben. Er war der letzte noch lebende untertägige Schieferbrecher des Kaulenbachtals. Seine spannenden Erzählungen und Berichte von den Arbeitsverhältnissen auf dem Müllenbacher Dachschieferwerk „Mariaschacht“ in Leienkaul waren nicht nur dem Verein zur Erhaltung der Schieferbergbaugeschichte eine wichtige Quelle, auch seine



Der junge Hubert Klinkner (rechts) mit seinen Bergmannskameraden im Jahre 1952 kurz vor der Seilfahrt zur 7. Sohle (185 Meter Teufe) der Grube Mariaschacht.
Foto: Archiv des Schieferverein

Angehörigen lauschten häufig den Geschichten des Bergmanns. „Mit Hubert Klinkner geht ein Zeitzeuge, den wir sehr vermissen werden“, bedauert der Vereinsvorsitzende. Klinkner war nach seiner Schulentlassung 1946 und einer danach folgenden Lehre als Huf- und Wagenschmied im Jahre 1951 auf dem Müllenbacher Dachschieferwerk „Mariaschacht“ eingestellt worden. Als Grubenschmied hatte er sich beworben, jedoch an seinem ersten Arbeitstag auf der Grube, musste einem Personalmangel unter Tage Rechnung getragen werden und der junge Hubert bekam die obligatorische Karbidlampe und den Lederhelm in die Hand um in den Tiefen des Kaulenbachtals als Schlepper – zuständig für den Transport der schweren Schieferplatten von der Abbaustelle zu den Schieferloren auf der Förderstrecke – eingesetzt zu werden. Unter Tage wollte er eigentlich nie, zu oft hatte er von schrecklichen Unfällen und der beklemmenden Enge in den Schieferstollen, die mittlerweile in der 7. Sohle (185 Meter Teufe) bearbeitet wurden, gehört. Hier, noch etwa 20 Meter unter dem Bett des Endertbaches, waren die Feuchtigkeit und der Schmutz ständige Begleiter bei der Ausführung der kräftezehrenden Arbeit eines Schleppers. Vier lange Jahre fuhr Hubert jeden Morgen mit dem Förderkorb in die Tiefe um den begehrten Moselschiefer zu fördern. Manche tragische aber auch lustige Anekdote konnte er über diese Zeit zum Besten geben. Eine glückliche Fügung wollte es, dass eines Tages übertätig beide Schmiede in der Schlosserei erkrankten und Hubert Klinkner gefragt wurde, ob er als gelernter Schmied die Arbeit in der Schlosserei übernehmen würde. Freudig stimmte er zu und hoffte damit der schweren Arbeit in den Schieferstollen unter Kaulenbach und Endert für immer den Rücken zu kehren. Allein die Freude über die neue Arbeit wehrte nicht sehr lange. Als beide Schmiede gesundeten und ihre Arbeit aufnehmen konnten, sollte Hubert wieder als Schlepper in den Berg einfahren. Mit



DL SchieferArt

Ute Laux



Kleingewerbe
Kunst und Geschenke aus Schiefer
Heideweg 8
56761 Müllenbach

.....

Mobil: 0171-1783152
E-Mail: dlschieferart@yahoo.com
Facebook: [DL.SchieferArt](https://www.facebook.com/DL.SchieferArt)



VIADUCT

BAU-CONSULTING GMBH

den Worten „Heute Nachmittag ist für den Herrn Klinkner hier Feierabend“ wurde er am 10. April 1956 beim Grubenleiter vorstellig und hat danach das Grubengelände tatsächlich nie mehr betreten. Es war nicht die Kameradschaft, die auf der Schiefergrube als eine ganz besondere bezeichnet werden darf, die ihn zu diesem Schritt bewegte, es war die Unzuverlässigkeit der Betriebsführung deren Aussagen man nicht vertrauen konnte, so berichtete er. Nach der Zeit auf der Schiefergrube arbeitete Hubert Klinkner für kurze Zeit in einem Basaltwerk der Eifel um später 33 Jahre lang als Schmied in der Luftfahrzeugwerft des Jagdbombergeschwaders 33 in Büchel zu wirken. Die Zeit auf der Schiefergrube war ein Erlebnis welches er in seinem Leben nicht missen mochte. Wie die Geschichte des Schieferbergbaus im Kaulenbachtal durch den Schieferverein erhalten wird, dass imponierte und erfreute Klinkner in den letzten Jahren. Eines der schönsten Erlebnisse, so berichtete er, war die Einladung des Schiefervereins anlässlich der Enthüllung der Gedenkwand „All de duude Koulemänner“ im Jahre 2019 auf der Herrenwiese im Kaulenbachtal. Hier durfte er gemeinsam mit dem Vereinsvorsitzenden die Gedenktafeln für all seine Bergbaukameraden enthüllen, die in den vergangenen Jahrhunderten in den Tiefen des Kaulenbachtals ihr Leben lassen mussten. „Ein ganz besonderer Tag, den ich nie vergessen werde“, dass bekundete er immer wieder in den Telefongesprächen mit Dieter Laux. Vieles wollte er noch erzählen, damit die Geschichte der Schieferbrecher in den Archiven des Schiefervereins erhalten werden



Hubert Klinkner (Mitte) im Gespräch mit Dieter Laux und Wolfgang Fröschen anlässlich der Einweihung der Gedenkwand "All de duude Koulemänner" im Jahre 2019 auf der Herrenwiese im Kaulenbachtal.

kann. Ein Treffen zwischen ihm und den Interviewern des Schiefervereins musste zuletzt wegen der Corona-Problematik abgesagt werden. Es war die letzte Möglichkeit für den Verein die Erzählungen eines Zeitzeugen festzuhalten, die nunmehr für immer unerzählt bleiben werden. Der Schieferverein, denkt darüber nach, dem letzten Bergmann des Kaulenbachtals ebenfalls eine Gedenkplatte an der Gedenkwand auf der Herrenwiese zu widmen. „Die Geschichte des Schieferbergbaus hat ihren letzten

Zeitzeugen verloren, dem möchten wir dauerhaft gedenken“, so sagt Dieter Laux und spricht den Angehörigen das Beileid der Vereinsführung und der Mitglieder aus.

Kriegs- und Nachkriegszeit in der Schieferregion – Aufzeichnungen einer Zeitzeugin

Maria Steffes-enn / Dieter Laux

Wir möchten hier die Aufzeichnungen von Frau Elisabeth Marx, geboren 1931 in Leverkusen, präsentieren. Ihre Mutter Billa, geb. Valerius, ist in Leienkaul geboren und ihr Vater, Johann Ax, in Masburg. Elisabeth Marx, geb. Ax ist im Juli 2020 verstorben und hat ihrer Cousine Maria Steffes-enn geb. Valerius ihre Aufzeichnungen aus den Kriegs- und Nachkriegsjahren, die sie hauptsächlich in der Schieferregion verbracht hat, überlassen, mit dem Hinweis, diese gerne auch zu veröffentlichen. Es war ihr ein Anliegen, die Erinnerungen an diese Zeit wach zu halten. Für uns, 75 Jahre nach Kriegsende, eine gute Möglichkeit, einen Rückblick auf die

Lebensumstände der Menschen in der Schieferregion Kaulenbachtal während der Kriegszeit zu halten.

1936: Heilig Abend fuhr Onkel Edmund zu seiner Mutter nach Masburg, als er noch nicht verheiratet war. Einmal hat er mich mitgenommen. Das habe ich nie vergessen. In Andernach mussten wir umsteigen. Onkel Edmund ging mit mir in den Wartesaal und bestellte einen Kakao und ein Brötchen mit einer riesigen Scheibe Wurst. Ich sah mir das so andächtig an, so was hatte ich noch nie gesehen. Abends kamen wir bei Oma an, sie hatte nicht



Billä Ax, geb. Valerius mit den Töchtern Marga (li.) und Elisabeth (re.) vor dem Haus in Leienkaul.
Foto: Fundus Maria Steffes-enn

gewusst dass ich mitkam. Nun musste sie ganz schnell weg – das Christkind bestellen. In der Eifel kommt abends das Christkind zu den Kindern. Peter hat sich mit mir beschäftigt, er war 18 Jahre und noch zu Hause. Er war immer gut zu mir und hat mich überall mitgenommen. Er konnte meinen Bitten nicht widerstehen. Nun kam das Christkind. Wir hörten Glöckchen klingeln. Oma sang mit mir ein Weihnachtslied. Das Christkind war ganz in Weiß und umhüllt mit einem Spitzentuch. Es war wunderschön. In der Hand hatte es ein wunderschönes, geflochtenes Körbchen voller Süßigkeiten. So was Schönes hatte ich noch nicht gesehen. Nachdem wir noch ein Lied gesungen hatten, ging es wieder. Draußen klingelten die Glöckchen und es zog mit den Engeln weiter zum nächsten Kind. Nachts wurde der Weihnachtsbaum gebracht und geschmückt, auch für die Erwachsenen. Das ist ein schöner Brauch.

Ein paar Häuser weiter wohnten die Mutter und der Bruder von meiner Oma. Opa Mätthes war wie ein Großvater. Er hat Oma mit ihren 5 Jungens immer unterstützt. Seine Frau Tante Mai (Maria) und Sohn Johann waren dabei, wenn wir auf's Feld fuhren. 2 Kühe zogen den Leiterwagen. Im Sommer hat Johann mich mitgenommen, wenn er die Kühe hütete. Auf dem Dinkel wohnte Tante Traut, Oma's Schwester. Es war was Besonderes für mich, wenn sie Brot backte. Ein langer Trog stand dann in der Stube. Am unteren Ende habe ich mein Apfelbrot gebacken. Im Backhaus war schon Feuer.

1942: Alle Soldatenfrauen mit Kindern werden evakuiert, nach Ostpreußen. Wir durften zu unseren Großeltern in die Eifel (nach Leienkaul). Dort war es ruhig und vom Krieg war nichts zu spüren. Ich sehe uns noch, wie wir im Zug saßen. Mutter hatte unser Radio, ein „Löwe Opta“ auf dem Schoß. Marga und ich unsere Puppen und in einer bunten Kinderbasttasche die Bombensplitter. Das waren unsere Schätze, ohne die wir nicht mitkommen wollten. Als Oma sie sah, war sie entsetzt. So ein



Peter und Elisabeth Valerius im Kreise ihrer Kinder. Peter Valerius war Sprengmeister auf der Grube Mariaschacht. Die Enkelinnen Marga und Elisabeth verbrachten viel Zeit bei Oma und Opa in Leienkaul.

ALBERT LANSER GmbH

TIEFBAU - STRASSENBAU - ABBRUCH

Albert Lanser GmbH, Obereichelsweg 1, 56761 Mültenbach

56761 Mültenbach
Obereichelsweg 1
Telefon: 02653 / 6102
Telefax: 02653 / 8125
E-Mail: a.lanser@t-online.de

Teufelszeug – wie sie es nannte. Lange hat es nicht gedauert und sie waren weg. Wir kamen aus der Schule, Oma hielt uns zwei Windrädchen hin und für jeden paar Groschen. Der Lumpenhändler hatte unsere Bombensplitter bekommen. Wir waren geschockt, haben nichts gegessen und geweint. Opa Peter hat sich dann eingeschaltet und wir durften uns was wünschen. Wir wollten ein weißes Kaninchen mit roten Augen. Den Wunsch hatten wir schon lange, aber Oma war dagegen. Wenn die Kaninchen groß sind, lässt der Spaß nach und sie hat die Arbeit. Opa kannte einen Jungen, der hatte so eine Rasse und wir bekamen zwei wunderschöne kleine weiße Kaninchen mit roten Augen.

In der Schule gefiel es mir gut. Unser Lehrer, Herr Schwab, musste aber bald Soldat werden. Es kam der pensionierte Lehrer Sommer aus Laubach, später seine Tochter. Sie war noch sehr jung, aber wir mochten sie alle und sie hatte alles im Griff. Angst hatte sie genauso wie wir. Auf dem anderen Berg, gegenüber Leienkaul war (Anm: ab Frühherbst 1944) die Geheimwaffe V-1. Alle nannten sie „die alte Frau“: denn, Feind hört mit. Dann kreisten immer die Jagdbomber über den Dörfern und suchten die Abschußstelle. Wenn die V-1 abgeschossen wurde, war der Lärm so groß, wie ein schwerer Laster der anfuhr. Einmal während der Schulzeit, ein furchtbares Getöse. Unsere Lehrerin raste in den Keller und alle Kinder hinterher. Die V-1 hatte das Ziel England, aber von 10 Raketen kamen vielleicht 2 an. Bei den anderen klemmte ein Flügel und sie stürzten ab. Einmal kam die Rakete genau an die Stelle zurück, von wo sie abgeschossen wurde (Anm: Stellung Dora, zwischen Driesch und Urschmitt). Zehn Soldaten waren tot.

1943: *In Leienkaul waren inzwischen viele Kinder bei Großeltern oder Verwandten untergebracht. Allein in meinem Alter – Inge aus Köln, Gisela aus Duisburg, Gerda aus*



*"De Friseur kitt" Peter Valerius (*1892) lässt sich von Josef Ring im Hinterhof die Haare schneiden. Josefs Enkel (re.) spielt derweil mit dem Holzbock.*

Bochum mit ihren Geschwistern. Bis jetzt waren wir alle sorglos, bis auf die Erwachsenen. Sie sahen besorgt zu den Fliegern, aber keiner glaubte, dass sie uns als Ziel sahen.

Es war im September, bei der Kartoffelernte. Unser Kartoffelfeld war auf der Klosterheide. Mit der Hacke wurden die Kartoffeln ausgegraben, aufgesammelt und in Säcke abgefüllt. Wir hatten Herbstferien und geholfen. Opa belud den Wagen und wir fuhren müde nach Hause. Auf einmal ein furchtbares Brausen und ein Knall. Im Hof flog alles in die Luft. Ein Sack

verspernte den Eingang zum Keller. Ich konnte vorbei und auf der steilen Schiefertreppe kamen mir die ganzen Kartoffeln nach. Oma hatte den Sack umgestoßen, denn Mutter, Röschen, Marga und sie wollten auch in den Keller Zuflucht suchen. Zum Glück waren alle im

Haus. Schießen und Explosionen hörten nicht auf. Da kam Lisa von nebenan die Treppe runter. Die Haare wirr und schwarz im Gesicht. Sie meinte: Mit den 2 Kühen stand sie im Hof, die liefen in Panik weg. Ihre Schwester Gret, mit den Kindern Marianne und Herbert und dem Großvater Hennes waren im Haus.

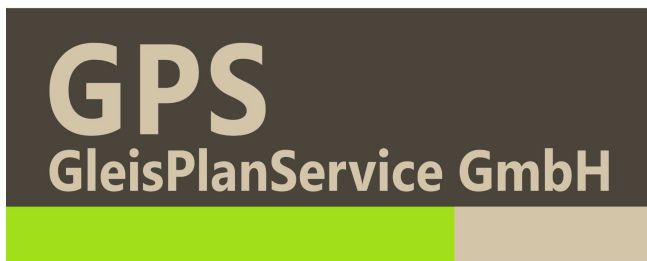
Als es ruhig wurde, gingen wir raus und sahen die Schäden. Hinter unserem Haus, 20 Meter auf dem Feld, waren 2 Luftminen explodiert. Unser Haus und das Nachbarhaus waren vor hundert Jahren von unseren Urgroßeltern gebaut worden (Die Frauen waren Schwestern). Diese alten Häuser entstanden aus 1 Meter breiten Schieferplatten und unser Haus war auch noch mit der Rückseite in den Berg gebaut. So waren die Schäden an Dächern und Fenstern, das Haus hat es gut überstanden. Nur die 2 hundertjährigen Ahornbäume waren arg zerzaust. Auch unseren Nachbarn war nichts passiert.

Im Dorf, gleich hinter der Schule waren 2 Bomben runter gekommen. Unsere Schule war zerstört und wir hatten keinen Unterricht mehr. (Die letzten Strophen von der „Glocke“ brauchten wir nicht mehr zu lernen). Noch zwei Bomben trafen das „Maria Schacht“. Es war ein Wunder, kein Mensch und kein Tier kamen zu Schaden. Da keiner im Dorf die Flieger als Bedrohung gesehen hat, darf man ruhig an ein Wunder glauben.

1944: Ein Feldpostbrief aus Russland ist angekommen. Vater ist krank, er soll nach Deutschland ins Lazarett. Wenn er da ist, will er uns dorthin holen. Die Front ist schon an der Kyll, dem Grenzfluss zu Belgien. Den Kanonendonner hören wir schon ziemlich laut. Die Tiefflieger kommen jeden Tag. Wir Kinder legen uns dann flach auf die Erde, sie schießen auf alles was sich bewegt. Besonders der Zug nach Mayen. Der bleibt auf freier Strecke stehen und alle springen raus und legen sich an die Böschung. In Leienkaul ist nur noch einer, der noch nach Mayen zur Schule fährt. Der Sohn von der „Schönen Aussicht“. Er hat nur den halben Weg zur Bahnstation. Für uns sind es 5 Kilometer bis nach Kaisersesch (und das zu Fuß).

Oktober 1944: Vater ist im Lazarett in Guben. Er besorgt uns ein Zimmer – wir sollen kommen. Oma und Opa raten ab. Es ist einfach zu gefährlich. Die Masburger Oma sagte: „Wie kann Johann das wollen? Er war in Russland und weiß gar nicht was hier läuft – fährt nicht.“ Mutter packt die Koffer, den großen Strohkoffer und noch Taschen – unser „Hab und Gut“. Ich hab Angst und will nicht mit. Mutter verspricht, dass wir nur nachts mit dem Zug fahren. Ein Pferdefuhrwerk bringt unser Gepäck zum Kaisersescher Bahnhof. Die Fahrt nach Koblenz war gut. Es war erst Mittag und nachts fuhr erst spät ein Zug in Richtung Gießen. Der nächste Zug fuhr in einer Stunde – ein Soldatenzug. Wir sind in diesem Zug etwa eine Stunde an der Lahn entlang gefahren, da kamen die Flugzeuge, ein ganzes Geschwader. Zum Glück fuhren wir durch einen Wald (der kaum noch Blätter hatte). Der Zug blieb stehen und alle sind raus und weiter in den Wald gelaufen. Ich war in Panik und lief schneller als die Soldaten, bis ich niemanden mehr sah und habe mich hinter einen Baum gesetzt. Die Flugzeuge flogen weiter, sie hatten ein anderes Ziel. Der Zug gab Signal zum weiter fahren. Nun lief ich in diese Richtung und hörte meinen Namen rufen. Als ich Mutter und Marga sah, habe ich geweint, wir wollten doch nur nachts fahren.

Die Fahrt über Gießen und Cottbus nach Guben verlief normal. In Guben angekommen, gingen wir nur über die Straße, dort war unser Zimmer im dritten Stock unterm Dach. Zwei Betten, ein Tisch, ein Kleiderschrank und ein Gestell mit einer Elektroplatte. Mir war's unheimlich. Uns gegenüber ein riesiger Rangierbahnhof, das Ziel für Angriffe. Vater hat sich riesig gefreut, er hat uns so festgehalten. Er hatte nicht mehr geglaubt, uns wieder zu sehen. Die Fahrt von Russland nach Deutschland in einem kleinen Fischkutter, der zu einem Lazarettschiff umgebaut wurde. Vater lag zwischen zwei Betten mit schwerverwundeten, auf



Besten Service und Top-Qualität zu fairen Preisen!

**MÖBEL & KÜCHEN**

Möbel-Arenz GmbH&Co.KG Bahnhofstraße 10 56759 Laubach Tel. 02653-99890	Möbel-Arenz GmbH&Co.KG Am Wasserturm 19 56727 Mayen Tel. 02651-705890	Möbel-Arenz GmbH&Co.KG Friedrichstraße 53 54516 Wittlich Tel. 06571-149000
---	--	---

einer Matratze. An einem Tag rutschte seine Matratze immer wieder runter an die Wand, und ein furchtbares Geräusch ließ das Schiff erzittern. Vater zog sich an der Wand hoch, um aus dem Bullauge zu sehen, was los war. Es war Sturm! Immer wenn das Schiff hochgehoben auf einer Welle stand, war die Schraube frei, daher das Geräusch. Nun war Vater seekrank und glaubte nicht mehr an die Rettung.

November 1944: Guben ist eine schöne kleine Stadt an der Neiße. Sie fließt mitten durch die Stadt. Das Lazarett lag auf einem Berg. In Erinnerung habe ich die „Himmelsleiter“. Diese Treppe sind wir jeden Tag gegangen. In der Hälfte stand eine Bank zum Ausruhen. Mittags hat Vater uns immer was zum Essen gespart. Einmal Reibekuchen, mit dick Zucker bestreut. Vater war entsetzt – Marga und mir hat's geschmeckt. Im Haus sind wir von der Mansarde in den Keller gezogen. Daneben der Luftschutzkeller – wir fühlten uns sicherer. Nachts dröhnten die Bomberverbände, die in Richtung Berlin flogen. Wir hatten Angst, aber die Hausbewohner hatten noch nie einen Luftangriff erlebt. Sie hatten Sorge um ihren Pelzmantel, den sie vergessen hatten. Gut betuchte Leute, der Mann war ein hoher SS-Mann, Begleiter von Adolf Hitler. Ich bin 13 Jahre geworden.

Dezember 1944: Vater ist aus dem Lazarett entlassen und hat 14 Tage Genesungsurlaub bekommen. Da die Amerikaner noch immer die Front bei Bitburg haben, können wir nach Hause. Vater wollte uns davor schützen, aber im Nachhinein hatten wir einen Schutzengel, denn sonst wären wir vor den Russen geflüchtet, und was die Leute mitgemacht haben, das war so schrecklich. In der Eifel konnten wir im Haus bleiben und die Amerikaner haben uns nichts getan. Zuerst mussten wir also die Reise überstehen.

Von Guben nach Gießen ging alles glatt. Nachts kamen wir dort an. „Hier war noch nie ein Angriff“ beruhigte Vater uns. Der Zug fuhr in den Bahnhof ein – und die Sirenen heulten. Wir wollten in den Wartesaal, dort war ein Luftschutzbunker. Wir standen noch auf dem Bahnhof, da fielen die ersten Bomben. Die Treppe runter in die Unterführung und wir setzten uns auf die Erde, zwischen die Koffer. „Finger in die Ohren und Kopf auf die Erde“ hörten wir unseren Vater sagen. Die Plättchen von der Decke fielen auf uns und wir konnten vor Staub nichts mehr sehen. Es war schrecklich! Neben uns kauerte ein junger Soldat, der schrie nach Mama und Papa. „Nimm dich zusammen“, sagte Vater. „Hier sind Kinder!“ Der erste Angriff auf Gießen und das auf die Bahnanlagen. Der Wartesaal hatte einen Volltreffer bekommen. Es wurden viele Menschen getötet. Wie lange es gedauert hat, weiß ich nicht. Gegen Morgen hieß es, ein Zug fährt. Nur weg, wir leben noch und sind nicht verletzt. Der Zug hatte keine Fenster und Türen und alles war voller Glassplitter. Langsam wurde es hell – und der Zug fuhr. Starr vor Angst sahen wir zum Himmel. Die Fahrt an der Lahn bis Koblenz wurde oft unterbrochen. Die vielen Tunnels waren unsere Rettung. Woher hat der Zugführer nur gewusst, ob die Flieger wieder weg waren?! Am 6. Dezember kamen wir in Leienkaul an. Ich weiß das genau. Als Oma uns sah, sagte sie: „Die Kinder sind da und es ist Nikolaus, und ich habe keine Plätzchen gebacken!“ Mein Gott, wir sind wieder glücklich zu Hause.

1945: Vater ist schon wieder weg. Er soll seine Einheit in Ostpreußen suchen. Nun ist die Front im Westen und auch im Osten auf deutschem Gebiet. Hitler spricht immer noch vom Endsieg. Kein Mensch glaubt das. Mit dem Ohr am Radio hören Opa und Mutter den Feindsender. Dort hören sie, wo die Front ist, wir Kinder sollen das nicht mitkriegen, es ist bei Strafe verboten. Jetzt haben wir tagsüber Einquartierung. Die Wälder sind voll von Soldaten. Sie werden auf die Bevölkerung verteilt und dort beköstigt. Zuerst hatten wir einen jungen Offizier. Als seine Blockhütte fertig war, blieb er dort und zwei Soldaten kamen zu uns essen. Einer war unverschämt. Er beeilte sich, um als erster das Beste von Teller und Schüssel zu holen. Der zweite Soldat hat sich für ihn geschämt. Mutter hatte viel Gallenschmerzen und trank jeden Tag Wermuttee. Nun wollte er davon auch. Mutter gab ihm den Tee. Er nahm einen Schluck und spuckte ihn auf den Tisch. Er schrie: „Ihr wollt mich vergiften!“ Marga und ich hatten Spaß, der Tee schmeckt scheußlich, den trinkt keiner freiwillig.

Februar 1945: Von Vater haben wir noch nichts gehört. Seine Einheit war in Russland aufgelöst. Die Kameraden gefallen oder verwundet. In der neuen Einheit ist Vater nicht angekommen. Die Feldjäger kommen öfters zu uns und fragen nach ihm, ob wir was von ihm gehört haben.

In Deutschland ist ein Chaos. Die Russen kommen immer weiter in unser Land. Die Durchhalteparolen von Hitler und Göbbels werden immer schlimmer. Es hat mir Angst gemacht, als Hitler sagte: „Wir werden Siegen und wenn uns das Blut aus den Augen spritzt – wir kapitulieren nie, sie werden eine verbrannte Erde vorfinden“. Opa will nicht, dass wir das hören. „Hier auf den Dörfern wird es nicht so schlimm“, beruhigt er uns. Es wird immer von einer Geheimwaffe geredet, dann gäb's hier ein Schlachtfeld. Ich bin 13 Jahre alt, da hat man seine eigenen Gedanken und Ängste.

14. Februar 1945, Gerhard ist geboren. Nach einem Tag ist Tante Lena mit ihm und Hans-Josef schon in den Grubengang „Heipelberg“. Die Flieger greifen alles an, was sich bewegt. Drüben am Berg (Anm: Büchel, nahe Chausseehaus) wird die V-1 abgeschossen, das ist wohl das Ziel.

Vorher sind die Soldaten an die Westfront, nun kommen sie wie bei einer Flucht zurück. Soldaten sagten uns, es geht an den Rhein, dort halten wir die Stellung.

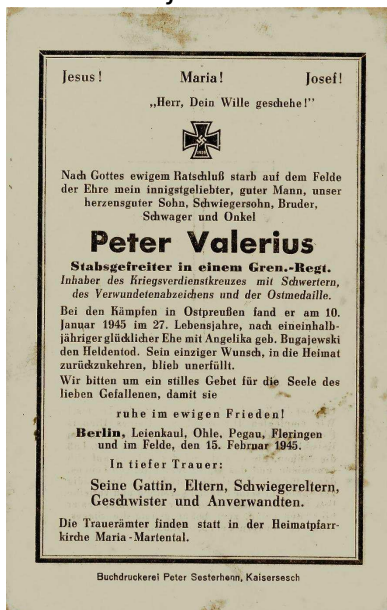
Mutter muss nach Kaisersesch einkaufen. Außer einem Lebensmittelladen ist in unserem Dorf nichts. Sie fährt mit dem Fahrrad, 5 Kilometer. Nach langer Zeit kommt sie zu Fuß zurück, blutend, humpelnd, ihr schöner Kamelhaarmantel zerrissen und mit einem kaputten Fahrrad. Sie weinte, ein Lastwagen mit Soldaten hat sie angefahren. Sie lag im Straßengraben. Die anderen Lastwagen sind an ihr vorbei gefahren, es ist Krieg, da bedeutet ein Mensch wenig.

Im Kloster Maria Martental ist viel Betrieb. Wir können von uns aus auf den Berg sehen. Seitdem die Patres und Brüder verjagt wurden, wohnen die Nationalsozialisten dort. Die Wallfahrtskirche im Tal hat der Trierer Bischof gerettet indem sie zur Pfarrkirche von Leienkaul ernannt wurde – vorher mussten sie nach Müllenbach. Im Tal wurde eine Baracke gebaut. Dort wohnte unser Vikar Lödding mit seiner



Schwester und ihren 3 Kindern, er gab ihnen Schutz. Die Nazis flüchten vor den Amerikanern. Der Schweitzer, der das Vieh versorgte, suchte Zuflucht beim Pastor. (Seine Frau war bei der Geburt des 2. Sohnes gestorben.)

Mit den Tieffliegern wird es immer schlimmer. Am Tag sind wir in den Grubengängen (Früher hatten die Leute neben ihren Häusern ihren eigenen „Kaulengang“ wo sie Schiefer abbauten.) Manche waren tief in den Berg rein, da gab es viele Unglücke. Sie wurden zugeschüttet und die Leute gingen auf die große Schachtanlage „Maria Schacht“ arbeiten. Unser Ort heißt „Leienkaul“, übersetzt „Schiefergrube“. Von Masburg, Laubach und Müllenbach kamen die Bergleute zu Fuß jeden Tag zur Arbeit. Mittags wurde den Männern und Brüdern das Essen gebracht. Ein Essgeschirr bestand aus 2 Blechtöpfchen und ein Henkel in der Mitte. So konnten in jeder Hand 2 Essen getragen werden, mit Wolltüchern dick verpackt (5 Km von Masburg bis zum Schacht). Um 12.00 Uhr wurden alle Henkelmänner auf einen Wagen gestellt und runter gelassen. Oft haben die Väter ihren Kindern was übrig gelassen – das wurde dann mit Lust gegessen.



Die alten Gänge wurden frei und sauber gemacht und als Luftschutzbunker genutzt. 4 solcher Gänge waren übers Dorf verteilt und wir Kinder waren in allen zu Hause und über Neuigkeiten informiert. Meistens schlimme, wenn die Briefträger die Gefallenen-Meldungen brachten. Bei uns war es Onkel Peter. Unser Johann wurde mit 17 Jahren in Russland vermisst. Onkel Josef wurde in Stalingrad verwundet und mit dem letzten Flug rausgeflogen. Was sich da in diesem Kessel abgespielt hat. Onkel Josef hat das nie verwunden und den jungen Soldaten wurde nicht geholfen, sie mussten alleine damit klar kommen. Keiner hat zugehört, alle hatten selbst schlimmes erlebt.

Wir haben Nachricht bekommen: Tante Katharina liegt in Daun im Krankenhaus. Sie war in Fleringen bei Prüm verheiratet. In ihrem Haus sind bei einem Luftangriff ihre Schwiegermutter, ihr fünfjähriger Sohn Günter und 10 Soldaten, die dort einquartiert waren, ums Leben gekommen. Tante Katharina war bei der 1. Bombe verschüttet, bei der 2. Bombe bis zur Hälfte vom Schutt befreit (Günter hing tot im Baum). Sie war die einzige, die überlebt hat. Das Bett ist ein Brett, das soll den Rücken zusammenwachsen lassen, man hofft, dass sie sich wieder bewegen kann. „Vater, kann Billa nicht kommen?“ war ihr Wunsch. Mutter war die große Schwester. Auf den Straßen waren Soldaten mit großem Gerät, die an die Front fuhren, Tiefflieger griffen sie laufend an. Es war lebensgefährlich – Mutter und Röschen auf dem Weg nach Daun – zu Fuß. Als sie endlich dort ankamen, empfing die Schwester sie mit den Worten: „Ihre Schwester hat auf sie gewartet, gestern ist sie gestorben.“ In Daun hat sie ein Soldatengrab. Katharina Schäfer, 26 Jahre.



Ihr Mann lag irgendwo im Lazarett und in ein Grab im Dorf (Fleringen), wo Günter beerdigt war, ging nicht. Die Front wütete dort.

Alle sind unruhig. Bei uns wird eine große Truhe mit Wertsachen im Garten vergraben. Einesteils wollen wir, dass die Amerikaner schnell kommen, aber wir wissen ja nicht was uns erwartet. Weiße Betttücher liegen bereit. Zu früh dürfen wir sie nicht raushängen, sonst werden wir von unseren bombardiert.

März 1945: Draußen ist nach den großen Transporten ruhig geworden. Auch die Tiefflieger sind weniger geworden. Ruhe vor dem Sturm???

Der erste Jeep kommt durchs Dorf (Anm: 7. März 1945), mit einem Maschinengewehr im Anschlag. Er fährt zum Ortsvorsteher. Aus jedem Haus hängt die „weiße Fahne“. Dann kommt die Parole: alle Häuser müssen geräumt werden. Die Leute werden in der Schule untergebracht.

Im Haus sind 17 Amerikaner untergebracht. (Marga und ich klettern aus dem Giebelfenster, wenn wir raus wollen). Die Soldaten halten sich meist auf dem Hof auf, Telefon immer am Ohr und Gewehr im Anschlag. Uns gegenüber sind sie höflich und freundlich. Einer kann etwas deutsch, später erzählt er, dass er als Kind mit seinen Eltern von Ludwigshafen ausgewandert ist. Er spricht öfter mit Mutter und frischt sein Deutsch auf. Einmal hatten sie ein Reh geschossen und Mutter und Röschen haben es gebraten für sie und uns. Unser Eingemachtes schmeckt ihnen. Die leeren Einmachgläser werfen sie den Berg runter, für sie wohl Abfall. Unser Schuppen ist randvoll mit Holzscheiten und Briketts gefüllt. Nun kommen sie mit Körben aus den anderen Häusern und holen's ab – Opas Stolz. Er ist froh, dass wir so gut von allem davon kommen. Der Krieg ist jetzt am Rhein. Wir hören den ganzen Tag das Donnern der Kanonen. Unsere gefangenen Soldaten sind eingezäunt auf Feldern und verhungern. Da ist nichts mehr vom netten Amerikaner. Aus den Ortschaften kommen die Leute und bringen Äpfel und Brot und werfen's über den Zaun. Es ist schrecklich. Krieg.

Mai 1945: Die Amerikaner haben die Häuser wieder verlassen. Unter der Matratze haben sie uns Seife hinterlassen. Sie duftet wunderbar, so was hatten wir Kinder nie gekannt. Nun beginnt das große Suchen nach den Sachen die sie miteinander getauscht hatten. Bei uns stand ein Kanonenofen vom Nachbarn, bei ihnen waren unsere Kochtöpfe. Jeder wusste ja, was ihm nicht gehörte und so war alles schnell wieder an seinem Platz. Die Franzosen, die hier als Kriegsgefangene in den Bauernhäusern gearbeitet haben, sind wieder nach Hause. Für Söhne und Männer die im Krieg waren, haben sie die Feldarbeit gemacht und wurden wie eigene Leute behandelt. Zwei Russen haben sich versteckt, sie wären in Russland erschossen worden. Unser Pastor hat sich für sie eingesetzt und sie haben neue Namen bekommen und später hier geheiratet.

Der Krieg ist zu Ende. Waffenstillstand – so haben wir's gehört. Wir können's noch nicht glauben. Immer öfter kommen Männer durchs Dorf, auf dem Weg nach Hause. Sie bekommen zu essen und oft Kleidung. Jeder denkt an seine Jungs, wo mögen sie sein?!

Onkel Peter war auch so unterwegs. Bis zum Hunsrück ist er gekommen, mit Blick auf die Eifel, dann haben die Amerikaner ihn aufgesammelt, nach Frankreich auf einen alten Dampfer verfrachtet, und bis Amerika gebracht. Nach 2 Jahren kam er zurück und hat uns seine Geschichte erzählt. Er durfte aber schreiben und Post

bekommen.

Vater ist
gekommen,
wir sind
übergücklich.
Unsere

HOLZHADEL 
BAUELEMENTE
Klinkner
Tel.: 02653/7060 56759 Leienkaul
Breitenbruch 34
Mobil 0171/5227823
www.Klinkner-bauelemente.de mirko-klinkner@t-online.de

Wir schützen und erhalten seit 1968!
Robert Josef Schmitz
Holz- und Bautenschutztechniker (HWK)
IHK-gepr. Schädlingsbekämpfer
Freier Sachverständiger für
Holzschutz im Hochbau
RSL
Holz- und Bausanierung
ROBERT J. SCHMITZ
Hochfelderstraße 5
D-56759 Laubach
Mobil-Tel.: 0160-8403407
e-mail: info@schmitz-bautenschutz.de
Internet: www.schmitz-bautenschutz.de
Telefon: 02653/8882
Telefax: 02653/6105

Besatzung sind die Franzosen. Alle öffentlichen Stellen haben sie besetzt und verwalten sie. Durchs Dorf fahren laufend ihre Jeeps. Man geht ihnen aus dem Weg, sie sind nicht zimperlich, schnell sitzt man im Gefängnis, besonders Jugendliche. Alle Männer müssen sich registrieren lassen. Auch Vater ist nach Kaisersesch – und kam nicht wieder. Auf Lastwagen wurden sie nach Frankreich transportiert. Sie fuhren durch Masburg, an Omas Haus vorbei. Oma hörte, wie jemand laut „Mama“ schrie. Das war Johann, wusste sie sofort. Zwei Jahre war er im Lager und später hat er auf Bauernhöfen gearbeitet.

Mai 1945, Vater desertiert.

Mutter hat mir von Vater erzählt, dass er nach seinem Genesungsurlaub zum Osten gefahren ist und seine Einheit gab es nicht mehr. Er sollte in eine andere Kompanie. Der Krieg ist verloren und bald aus, dass wussten alle. Sein Vater ist 1918, 14 Tage vor Kriegsende in Frankreich gefallen. Er hinterließ seine Frau mit fünf kleinen Jungen. Vater war mit 12 Jahren der Älteste. Er hatte die schlimme Zeit noch genau im Gedächtnis und sagte sich: „Nicht noch einmal“, und machte sich auf den Weg nach Hause, immer in der Angst aufgegriffen und erschossen zu werden. In Leienkaul angekommen, hatte er sich in der Scheune versteckt, und gab sich Mutter zu erkennen.

Nun musste er gepflegt werden. Alleine konnte Mutter das nicht, da Oma und Opa nichts davon wissen durften, und so wurde Röschen eingeweiht. Decken für ein Bett im Heu und auch frische Wäsche mussten organisiert werden. Da wir nur einen Nachbarn hatten, und vor dem Haus die Straße war, konnte man die Scheune nicht einsehen (Einen Hund hatten wir auch nicht – nur Katzen). Mit Schaufel und Handwerkszeug ist Vater nachts zur Klosterheide und den Berg runter nach Martental. Dort hat er sich in den Hecken einen Unterstand gebaut. Der Winter war sehr kalt. Am Tag konnte er kein Feuer machen, der Rauch hätte ihn verraten.

Die Feldjäger haben immer wieder nach ihm gefragt. Seine Mutter in Masburg wusste Bescheid. Dort war er auch öfters. Im Keller hatte er sich ein Bett unter der Kartoffelkiste gebaut. Es war sehr gefährlich, weil Tante Margret im Parterre mit der vierjährigen Mechthild wohnte. Sie war aus Worms und war nach Masburg gekommen und in Omas Haus eingezogen. Onkel Matthias (Vaters Bruder) hatte seine Mutter gefragt, da in Worms viele Fliegerangriffe waren und er sie schützen wollte. Oma wohnte jetzt in der 1. Etage und Papa musste nachts die Eichentreppe hoch, die knarrte. Man kann sich vorstellen, was das alles Nerven gekostet hat. Bei der Kälte war man dick angezogen, so dass man im Dunkeln keinen erkannte. Wenn er unterwegs war, traf er öfters Leute – man grüßte und ging weiter. Ein halbes Jahr ging alles gut und zum Schluss war Vater zu früh aus dem Versteck gekommen.



[illegible]

MILITARY GOVERNMENT OF GERMANY Nr. 5044

IDENTIFICATION

Name **AK Elisabeth** Alter **13** Zeitweilige Registrierungsdatei
Name **Age** Geschlecht **weiblich**

Staatliche Adresse **Nr. 165, Hauptstr. Beyerkauf** Kind **Kind**
Permanent Address **11800 Occupation**

Jetzige Adresse **Nr. 38 Leienkaal Kreis Kochen**

Present Address **Leienkaal**

Der Inhaber dieser Karte ist als Einwohner von der Stadt **Leienkaal**
vorschriftsmässig registriert und ist es ihm oder der strengstens verboten, sich von diesem Platz zu
entfernen. Zuwiderhandlung dieser Massnahme führt zu sofortigem Arrest. Der Inhaber dieses Scheines
muss diesen Ausweis stets bei sich führen.

The holder of this card is duly registered as a resident of the town of **Leienkaal**
and is prohibited from leaving the place designated. Violation of this restriction will
lead to immediate arrest. Registrant will at all times have this paper on his person.

No card

Legation's Name
Identity Card Number

Elisabeth AK

Einverleibt als Inhaberin
Spouse of the holder

Right Issue Paper

Int. Lt. O. B. GRUBER
Major and 1st Lt.
Head and 1st Lt. of the 1st
Regt. of the 1st Div. of the
1st Army Corps of the
1st Army

ÉTAT-MAJOR GÉNÉRAL

Défense
State of Issue

DÉFENSE GÉNÉRALE

(Dies ist kein Personal-Ausweis und erlaubt keine Vorrechte).
(This is not an identity document and allows no privileges).

man mir mein Fahrrad abgenommen und auf den Marktplatz zu vielen anderen gestellt. Auf der Kommandantur habe ich eine Bescheinigung erhalten und mein Fahrrad wieder bekommen.

Wie schon gesagt, spielte Opa Skat. Einer seiner Skatbrüder war unser Bäcker. Er war heiß umschwärmt, denn seine Zuckersäcke konnte man als Garn aufribbeln. Das Garn war weiß, zwar kratzte es sehr, aber ich wünschte mir zum Namenstag von Opa so einen Sack. Ihm war's peinlich, für mich hat er doch gefragt. Ich weiß nicht, ob ein Geschenk mir später solche Freude gemacht hat wie dieser Sack. Es wurde eine schöne Jacke. In die Rautenmuster hat Tante Maria mir Blumen gestickt. (ENDE)

RALF'S
FAHRSCHULE Inh. Ralf Wölwer

Ginsterweg 1 Poststraße 6
56761 Müllenbach 56759 Kaisersesch
Telefon 02653/911772 • Mobil 0151/54726076

ERGO

Versichern heißt verstehen.

Franz Krause, Wagenweg 18a, 56761 Mültenbach

Die Präparation eines Moselschiefer-Fossils

Claus Friis



Bei der Präparation der Moselschiefer-Fossilien bedarf es in erster Linie viel „Fingerspitzengefühl“ und Kenntnis um welches Fossil es sich handeln könnte. In den meisten Fällen ist die Präparation sehr aufwändig und zeitintensiv, da sich die fossilen Überreste „tief“ im Schiefer befinden. „Richtiges“ Werkzeug ist die Voraussetzung um eine fachgerechte Präparation durchzuführen. Im Handel gibt es fast keine speziell für Schiefer geeigneten Präparationswerkzeuge zu erwerben. Dies stellt aber kein großes Problem dar. Mit etwas Geschick lassen sich z.B. alte Schraubenzieher, ausgediente

Küchenmesser und Schnitzmesser zu funktionsfähige Schaber „umarbeiten“. Bratenspieße aus Stahl und angeschliffene Zimmermannsnägel eignen sich als Stichel. Einziger Nachteil, solche Werkzeuge müssen während des Gebrauchs immer wieder nachgeschliffen werden.

Üblich ist es, ein Fossil nur auf einer Seite der Schieferplatte freizulegen.

Bei versteinerten Flossenstacheln von der Stachelhaigattung *Machaeracanthus* versuche ich beide Seiten zu präparieren, wenn es durchführbar ist. Diese Methode macht die komplette Form des Stachels sichtbar.

Die Präparation

Meist ist nur ein kleiner unscheinbarer Teil des Fossils auf der Schieferplatte erkennbar, in Form einer Beule, eines „Hubbels“. Mit einem Schaber wird nun vorsichtig dieses Gebilde freigelegt und bis in eine gewisse Tiefe des Gesteins „verfolgt“, bis man mit dem oben erwähnten Werkzeug „nicht mehr weiterkommt“.

Anschließend wird mit einem Micromot Bohr- und Schleifgerät mit Korund-Schleifeinsatz das Fossil umgebende Gestein mit großer Sorgfalt, dass es zu keiner Beschädigung kommt, entfernt, bzw. weggeschliffen.



Die drei Abbildungen zeigen die drei Präparationsphasen, auf der "Vorderseite" der Schieferplatte.

Es ist nicht selten, dass etwa Schiefer in einer Stärke von 2-3 cm abgetragen werden muss, da der fossile Flossenstachel oft schräg im Gestein steckt.

Ist das Fossil nun in dieser Art und Weise grob freigelegt, wird anschließend mit einem chirurgischen Skalpell das restliche Gestein entfernt. Skalpelle können in Apotheken oder bei „ebay“ in vielen Ausführungen käuflich erworben werden.



Hier die drei Präparationsphasen auf der" Rückseite" der Schieferplatte.

Mit einem Glasfaser-Radierer, den man in guten Schreibwaren-Geschäften kaufen kann, werden dann noch kleinste Gesteinsreste auf dem Fossil beseitigt.

Um die Färbung des Schiefers zu vertiefen wird die Platte mit dem Fossil mit einem Steinpflegemittel oder einem speziellen Präparationsmattlack behandelt.

Ist das Pflegemittel getrocknet wird um das Fossil ein „Hof“ angelegt, das heißt, in einem gewissen Abstand zu der Versteinerung schleift man das Steinpflegemittel wieder ab. So entsteht ein Farbunterschied auf der Oberfläche der Schieferplatte, der das Fossil deutlich sichtbar hervorhebt.

Die Präparation eines Flossenstachels von etwa 15 cm dauert ca. 5 – 6 Stunden pro Seite, wenn keine „Komplikationen“ auftreten, wie etwa eine Anlagerung von Quarz-oder Pyrit Kristallen auf dem Fossil. Oder ein Teil des Stachels ist zerbrochen und dieser ist auf eine tiefere Gesteinsebene „abgesunken“,

In früheren Zeiten wurden sehr häufig die Fossilien aus dem Schiefer mit Stahl-oder Messingbürsten herausgebürstet. Diese Methode zerstörte komplett die feinen Strukturen des Fossils und machte es somit wissenschaftlich wertlos. Die dadurch entstandenen „Gebilde“ wurden dann als z.B. versteinerte Schlangen, Aale, Mäuse oder gar als kleine Saurier bezeichnet. Nach der Präparation mit einer Messingbürste nimmt das Fossil eine goldgelbe Färbung an und „gaukelt“ vor, es sei mit Pyritkristallen überzogen.

Eine fachmännische Nachpräparation der Stücke ist dann oft nicht mehr möglich.

Falls ein Vereinsmitglied des Schiefervereins Fragen zur Präparation eines Moselschiefer-Fossils hat, helfe ich gerne weiter. Auch bin ich bereit die betreffenden Stücke kostenlos zu präparieren.

„Die Kunst der Präparation zeichnet sich dadurch aus, dass sie die scheinbar undurchdringlichen Schichten der Vergangenheit abträgt und sichtbar macht, was darunter verborgen liegt.“

(Set LaMarque, 1817, aus „Die Sprache der Muscheln“)

Sagenumwobenes „Hexenkäulchen“

Dieter Laux

Vielen mag es ähnlich ergehen wie mir, die Schulzeit, die mittlerweile viele Jahrzehnte hinter uns liegt, hat prägende Erlebnisse und Erfahrungen hinterlassen. Eines dieser Erlebnisse war die Lesestunde, zu der regelmäßig aus dem „Sagenborn der Heimat“ vorgetragen wurde. Oft war die Schulstunde zu kurz und man wartete mit Spannung auf die kommende Lesestunde, in der unser(e) Lehrer/in wieder aus dem „Sagenborn der Heimat“ vorlas. Man machte sich die Bilder zur gelesenen Geschichte im Kopf. Deutlich sah man die Personen und Orte der Handlung vor dem geistigen Auge. Kannte man doch die Namen der umliegenden Distrikte und Gemeinden, manchmal gar den Ort der Handlung und vielfach Gebäude und Objekte von denen in der Sage gesprochen wurde. So hatte jeder Schüler und Leser des „Sagenborns der Heimat“ sein eigenes „Kopfkino“, wie man heute zu sagen pflegt. Ist es nicht erstaunlich, dass diese Erinnerungen so wach geblieben sind? Ist es, weil sich jeder in die Geschichten hinein versetzen konnte und die Heimat und ihre Menschen die Hauptrolle spielten?

Sagen und Legenden haben sich über Jahrhunderte erhalten und wurden immer wieder übermittelt. Meist in den Abendstunden, nachdem die Ruhe nach der täglich harten Arbeit in den Schieferstollen eingekehrt war, hat man sich die Geschichten in der warmen Stube erzählt. Was für uns heute das abendliche Verweilen vor dem Fernsehgerät, waren in den vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten die Gespräche am Herdfeuer in der „goot Stuff“, wie man in der Eifel zu sagen pflegt. Besonders die „Lausternächte“, jene erhobene, lichtwarme Zeit zwischen Weihnachten und Dreikönig war geradezu prädestiniert sich die althergebrachten Überlieferungen zu erzählen. Die Alten gaben die Inhalte an ihre Nachfahren weiter, so sorgte man für den Erhalt der Sagen. Ganz eindringlich ermahnten die vielen kleinen und großen Erzählungen die Menschen, immer redlich zu handeln. Die Vermittlung von Werten, Moral, Tugenden und Religiosität bildeten weithin den Inhalt der Sagen und Legenden. So kann man wohl behaupten, dass sie ganz klar der Volkspsychologie dienten. Ausreißer aus dem vermittelten Wertemuster sahen ihren himmlischen oder auch weltlichen Strafen auf dem Fuße entgegen, jedoch die Angst vor dem allgegenwärtigen Tod, der uns allen irgendwann bevorsteht, wurde für jene die sich gläubig und gottesfürchtig zeigten, weich gezeichnet. Der Leser, oder auch Zuhörer, verlor die Angst vor dem vermeintlichen Ende, welches in der Sage zum Anfang des immerwährenden Lebens wird. Wehe dem jedoch, der sich versündigt hat. Ihm drohte das ewige schmören in der Hölle oder das umherwandeln als Untoter oder entstellter Geist in den Gewannen der früheren Heimat. Dieser findet erst Ruhe, wenn einer seiner Nachkommen ein redliches Dasein führt und damit die Taten des Vorfahren sühnt.

Wichtig sollte es uns sein, häufiger einen Blick in die alten Überlieferungen zu werfen. In einer Zeit, in der unsere Gesellschaft an Werteverlust leidet wie kaum eine Generation vor ihr, kann es wichtig sein auf alt hergebrachtes zurück zu greifen. Gesellschaften, die glauben, dass ihr Streben nach Macht, Geld, Reichtum und Selbstverwirklichung das oberste Ziel bedeutet, in der sich jeder seine Werte selbst setzt, ohne die Mitverantwortung für die Gemeinschaft zu sehen, die Mitglieder einer solchen Gesellschaft werden sich am Ende ihrer Entwicklung gegenseitig die Köpfe einschlagen. Es sollte uns nachdenklich stimmen, wenn im Land der Dichter und Denker nicht mehr diejenigen Menschen anerkannt werden, welche Besonderes für die Gesellschaft leisten. Menschen, die tagtäglich in der Forschung, Philosophie, Kunst, Wissenschaft, Entwicklung und nicht zuletzt im Ehrenamt hervorragendes für die Gemeinschaft leisten, anerkannt sind, sondern jene Retortenprodukte der Spaßgesellschaft, die das Medium Privatfernsehen tagtäglich zu Hunderten auf dem Bildschirm erscheinen und als Stars oder gar Superstars feiern lässt.

Genießen wir jetzt einen kleinen Rückblick auf die „guten alten Zeiten“. Der „Sagenborn der Heimat“ und auch alte Schulchroniken bieten eine Menge Geschichten aus unserer Region, die wir gerne in unregelmäßigen Abständen auch in unsere Vereinspublikation „Der Bergmann“ veröffentlichen. Heute möchte ich jene Sagen präsentieren, die im Besonderen auf den zwischen Müllenbach und Laubach befindlichen Distrikt „Hexenkäulchen“ eingehen. Viel Spaß bei der Lektüre!

Im Hexenkäulchen

Der Hexenglaube fiel gerade in unserer Gegend auf fruchtbaren Boden. In Müllenbach trieben sie es in einem Walde, östlich des Dorfes („Hexenkäulchen“ genannt). Um Mitternacht tanzten sie dann den Berg hinauf. Auf der Nick zündeten sie ein Feuer an. Sie sprangen umher und berieten böse Dinge. Auf dieser Stelle wuchsen weder Gras noch Frucht. Wehe dem, der um diese Zeit des Weges gehen musste! Gegen Abend zogen sie sich wieder in den Wald zurück.

Ein Müllenbacher Schieferbrecher, der sich in einer Schenke in Kaisersesch verspätet hatte, kam nachts des Weges daher. Es war ihm schon seltsam zumute. So nahte er sich bangen Herzens dem Wald. Angstschweiß trat auf die Stirn. – Da, vor ihm, wahrhaftig, da lag ein magerer schwarzer Gaul. Der Mann wollte Mut zeigen und gab ihm einen Tritt in die Flanke. Da sprang die alte Schindmähre auf. Der Mann wollte weglaufen. Doch schon saß das Tier zentnerschwer auf ihm. Das waren die bösen Hexen, die uns wohl bald auch noch ankommen werden.

Keuchend und schwitzend schleppte er sich vorwärts. Er glaubte, das Kichern, Schreien und Toben der Hexen nun deutlich zu vernehmen. Noch größere Angst beschlich ihn. Aber nur mühsam ging es unter der Last weiter. So gelangte er halbtot ans Heiligenhäuschen auf dem Acker. Und siehe da, urplötzlich fiel gerade am Heiligenhäuschen die Last ab. Schweißgebadet gelangte er zu Hause an. – Am anderen Tage starb er.

(Quelle: Schulchronik der Volksschule Müllenbach)



Fotos: Der Ruheplatz „Hexenblick“, vom Schieferverein mit einer Hinweistafel ausgestattet, erinnert an die Sagenwelt des „Hexenkäulchen“ und bietet gleichzeitig einen wundervollen Blick in die Tiefen des Kaulenbachtals.

Fotos: Dieter Laux

Das Geldfeuerchen am Kirchweg

Als Müllenbach noch keine selbständige Pfarrei war, sondern noch zu Masburg gehörte, ging ein alter Kaulenmann vom Höfchen (So hieß die Häuserecke, die von Philipps Josef, Jungs Rickes, dem Philipp und Blei Juppes bewohnt ist) im Herbst die Lei hinauf nach Masburg zur Frühmesse. Es war noch dunkel. Hinter dem Ackerer Heiligenhäuschen (Das stand da, wo Lisse Matthes Haus steht. Die Häuser auf dem Acker östlich „Schupps Haus“ sind alle erst zu Anfang unseres Jh. erbaut) über den

Kirchweg in Richtung „Hexenkäulchen“ weiterschreitend, wollte er sich ein Pfeifchen anstecken. Aber o weh! Er hatte Schwamm (Zunder) und Feuerstein daheim liegenlassen (Fixfeuer – heute sagt man vornehm „Streichholz“ – kannten die Leute noch nicht.)

Schon wollte er „datt Mötze“ (die Pfeife) wieder in die Tasche stecken, als er, welche Überraschung, vor sich auf dem Feld mit dem hohen Rain ein Feuerchen sah. Er beschleunigte seine Schritte, ging an das Feuer und legte sich eine glühende Kohle auf seine Pfeife. Er war aber noch keine zehn Schritte weit gegangen, war die Kohle schon aus. Ärgerlich warf er sie auf den Boden, ging zurück und holte sich eine neue. Aber auch mit dieser hatte er kein Glück. Sie war aus, ehe der Rollen noch Feuer gefangen hatte

(Rollen – oder Strangtabak holten sich die Krämer mit den übrigen Waren mit dem Pferdefuhrwerk in Cochem. „Päckelchestabak“ rauchten nur die Männer, die den starken Rollentabak nicht vertragen konnten. Der Trierer Rollen, den die Geschäfte in Mayen feil hatten, war etwas weniger stark als der Cochemer). Wütend wirft der Schieferbrecher auch die zweite Kohle auf den Boden. Er geht nochmal zurück. Als er die dritte Kohle auflegt, brummt er vor sich hin: „ich lass dich aber liegen, wenn du ausgehst!“ So geht er ein gutes Stück weiter.

Mittlerweile wird es allmählich Tag. Behutsam nimmt der Mann den Pfeifendeckel ab. Er will doch mal nachschauen, ob etwa der Rollen feucht ist. Aber o Wunder ! Statt der schwarzen Kohle liegt ein blanker Kronentaler auf dem Tabak. Ohne lange nach einer Erklärung dieses Wunders zu suchen, läuft der Mann zum Feuer zurück. So gut wie die dritte musste auch die erste und zweite Kohle zu Geld geworden sein. Doch welche Enttäuschung! Das Feuer war verschwunden. Nicht einmal Asche lag noch an der Stelle, wo es gebrannt hatte. So sehr der Kaulenmann den Boden auch absuchte, es war kein Taler mehr zu sehen.

(Quelle: Schulchronik der Gemeinde Müllenbach, Nachträge und Texterklärungen aus dem Jahre 1956.)

Die Holzfrevler im Hexenkäulchen

Einmal eilten drei Holzfrevler aus Laubach mit ihrer schweren Last durch das „Hexenkäulchen“ Richtung Heimat. Einer von ihnen musste im „Hexenkäulchen“ austreten. Die beiden anderen gingen weiter des Weges. Plötzlich hörten sie eine Stimme aus dem Walde rufen: „Wohin soll ich es tun? Wohin soll ich es tun?“ Sie erschraken sehr und riefen zurück: „Wo du es her geholt hast.“ Sie eilten zurück, um nach ihrem Kameraden zu sehen. Sie gewahrten gerade noch wie diesem durch eine Unsichtbare Hand eine schwere Last auf den Rücken gelegt wurde, so dass er keinen Zoll breit weitergehen konnte. Voller Furcht und Angst warfen beide ihr gestohlenen Holz zur Seite und liefen nach Hause. Ihr 3. Komplize kehrte nicht mehr nach Hause zurück. Noch heute, wenn man durch das „Hexenkäulchen“ geht, hört man von Zeit zu Zeit den Holzfrevler stöhnen: „Wohin soll ich es tun?“

(Quelle: Schulchronik der Gemeinde Laubach)



juchem GbR
Hoch- und Tiefbau
Schlüsselfertiger Wohnungsbau

Udo Hennen
Inhaber

Maurer- und Stahlbetonbauermeister · Gebäudeenergieberater

Alte Mayener Straße 6
56759 Kaisersesch
info@juchem-bau-gmbh.de

Tel.: 0 26 53 / 34 21
Fax: 0 26 53 / 34 01
Handy: 0160 / 3 68 07 81

Hier könnte Ihr Werbelogo platziert sein!

Reichweite: Siehe unten!

Alois Kast Maschinenvertriebs GmbH // [Polcher Str. 103 // D-56727 Mayen](#)

Stefanie Wölm // Geschäftsführung, Verkauf //

stefanie-woelm@kast-mayen.de // T +49 2651-5051 F +49 2651-77806 //

www.kast-mayen.de

Statistik allgemein: (Stand Juni 2020)

Anzahl der Vereinsmitglieder	153
Geführte Wanderer auf dem Schiefergrubenwanderweg:	15.160
Anzahl der Leser des „Bergmann“ auf unserer Homepage	~ 223.800
Besucher unserer Homepage	~ 302.000

Termine 2021:

Termine für das Jahr 2021 können wegen der anhaltenden Corona-Pandemie noch nicht festgelegt werden. Wir informieren auf unserer Homepage oder im Amtsblatt.

